

Dresdner Nachrichten

Begründet 1856

Verleger: Carl Neubauer
Verlags- und Druckerei-Gesellschaft
Bismarckstr. 22-24
Telefon-Nr. 20011

Bezugs-Gebühr vom 1. d. M. 1928 bei halbjährlicher Lieferung für 1,70 Mark.
Anzeigen-Preis: Die Anzeigen werden nach Schwart berechnet: die stündliche 30 mm breite Zeile 25 Wg., für auswärts 40 Wg., Familienanzeigen und Stellenanzeigen ohne Rabatt 15 Wg., außerhalb 20 Wg., die 30 mm breite Werbefläche 100 Wg., außerhalb 120 Wg., Offertengeld 30 Wg., Kündigungsgebühren gegen Voranbesetzung.

Schiffvermittlung und Seeschiffahrt
Martenstraße 38/42
Druck und Verlag von Siegel & Reichardt in Dresden
Postfach-Nummer 1088 Dresden

Hilfsexpeditionen für Nobile.

Die „Stalia“ durch einen Zyklon verunglückt? — Verstümmelte Funkprüche aufgefangen.

Auf der Suche nach der „Stalia“.

New York, 29. Mai. In Rooseveltfield Station der Pfleger Sabelli zum Nino über Spokane nach Point Barrow, von wo er sich auf die Suche nach der „Stalia“ begeben will. Sabelli kletterte vor dem Start, er sei der Ansicht, daß der „Stalia“ nur auf dem Luftwege Hilfe gebracht werden könnte.

Eine Moskauer Hilfsaktion.

Moskau, 29. Mai. Ein hier gebildetes Nobile Hilfskomitee beschloß, bei den Regierungen von Rußland, Japan und den Vereinigten Staaten die Zusammenarbeit von Hilfsaktionen zu beantragen. Von Archangel geht ein Eisbrecher und ein Wasserflugzeug ab. Auch ist eine längere Expedition geplant. (W.F.B.)

Oslo, 29. Mai. Die „Nitea Nois“ aus Ringsbay meldet, bereits der Eisbrecher und Schiffsarzt Carl Hansen zusammen mit anderen erprobten Eisbrechern eine Hilfsaktion für Nobile auf einem Jagdschiff vor. Der italienische Gesandte in Oslo erklärte einem Pressevertreter, es sei bisher alles geschehen, um Nobile rasch Hilfe zu bringen. Sobald diese erst einmal im Gange sei, werde man leichter ein angemessenes Mittel für eine größere Expedition finden, für die noch kein Plan entworfen sei. Der Gesandte erkannte Norwegens rasche Hilfsbereitschaft an und erklärte, seine Regierung habe ihn beauftragt, der norwegischen Regierung ihren tiefen Dank auszusprechen.

Die „Stalia“ das Opfer eines Zyklons?

Kopenhagen, 29. Mai. Wie das Geophysikalische Institut in Tromsø mitteilt, hat am Freitag früh an der Nordwestküste von Spitzbergen ein plötzlich auftretender schwerer Zyklon geherrscht. Man muß annehmen, daß die „Stalia“ in diesen Sturm geraten ist. Die Stärke der Freitag früh aufsteigenden Radiosignale der „Stalia“ läßt darauf schließen, daß das Luftschiff etwa 180 bis 200 Kilometer von Ringsbay entfernt von einem Unglück betroffen worden ist. Der Führer der „Stalia“, die „Citta di Milano“ hat erklärt, daß es mit einem leichten Flugzeug im Laufe weniger Stunden möglich wäre, das Küstengebiet von Spitzbergen zu durchsuchen. Die Versuche des Hilfsfluges werden in Spitzbergen für ziemlich aussichtslos gehalten, da das Fehlen jedes weiteren Vordringens umöglich macht. Die Witterung ist andauernd schlecht, es herrscht die Temperatur von -10 bis -15 Grad Celsius. Der norwegische Piloter E. S. H. hat sich heute nachmittags in Tromsø mit seinem Flugzeug auf der „Hobbo“ nach Spitzbergen eingeschifft.

Ueber den Sturm auf Spitzbergen wird noch gemeldet, daß die „Stalia“ die Freitag morgen zwischen 8 und 10 Uhr trotz des schwächlichen und südlichen Windes in steiler Fahrt gegen das gefährliche Gebiet vordrängte, wahrscheinlich, von dem gyllonartigen Westwind gefaßt, in östlicher Richtung abgetrieben worden ist. 10,27 Uhr rief die „Stalia“ dringend das geophysikalische Institut Tromsø an. Zwischen dem Zeitpunkt dieser Anforderung und der Antwort verließen 14 Minuten, währenddessen hatte sich die „Stalia“ um zwei Grade nach Osten bewegt.

Der Anruf deutet darauf hin, daß die „Stalia“ sich in kritischer Situation befand, und die schnelle Fahrt, daß sie in den Zyklon geraten war. Auf die 10,40 Uhr gegebene Antwort blieb jede Bestätigung aus und seitdem sind überhaupt alle Signale verstummt.

Nach der Meinung des geophysikalischen Institutes ist das Luftschiff während dieser 14 Minuten an der Küste, und zwar in der Nähe von Kap de Briceband, von einer Katastrophe ereilt worden. Wenn die Hypothese zutrifft, so wäre die Situation äußerst kritisch. Die Hilfe müßte sehr schnell kommen, und es ist anzunehmen, daß Nobile-Helm mit seinem Erkundungsflugzeug zunächst diese Gegend durchsuchen wird. In der Nähe von Ring-Harbour liegen einige Fischerhäfen, von wo aus, falls das Luftschiff Nobiles entdeckt werden sollte, Hilfe gebracht werden könnte.

Notrufe des vom Sturm gepeitschten Luftschiffes.

Ringsbay, 29. Mai. Ein bei der Amsterdamer Insel auf Robbenfang befindlicher Antter hat sich mit der „Citta di Milano“ in Verbindung gesetzt und mitgeteilt, daß er in der Nacht zum Sonntag um 10,10 Uhr verstümmelte Signale aufgefangen habe, die von einem Reisender stammen müßten. Die Funkanlage des Eisbrechers geriet noch in derselben Nacht durch Sturm in Unordnung, so daß man von den Funkprüchen erst jetzt Mitteilung machen konnte. Der Reisende der „Stalia“ ist nur über ziemlich kurze Entfernungen zu hören und da auch ein Stück von Spitzbergen befindlicher Robbenfänger schwache Signale ge hört zu haben behauptet, ist, wenn es sich wirklich um Funkprüche der „Stalia“ handelt, mit Bestimmtheit anzunehmen, daß Nobile im nördlichen Spitzbergen gelandet ist.

Die „Citta di Milano“ will nunmehr eine Abteilung Alpenjäger ausbohren. Einer der Feldjäger von der Amsterdamer Insel soll ihnen als Führer dienen. Da im Norden Spitzbergs und auf dem Nordostlande große Bestände jagdbarer Tiere vorhanden sind, könnte sich die gesamte „Stalia“-Mannschaft, falls sie ihre Gewehre hat, lange Zeit am Leben erhalten.

Berlin, 29. Mai. Nach den letzten aus Kopenhagen vorliegenden Meldungen sind Nachrichten über den Verbleib der „Stalia“ bis gegen Abend noch nicht eingegangen. Die Meldung des Robbenfängers, der in der Nähe der Amsterdamer Insel ein Notsignal von der „Stalia“ aufgefangen haben will, hat bis jetzt noch keine Bestätigung gefunden.

Flugzeugnachforschungen sehr schwierig.

Kopenhagen, 29. Mai. Ueber die Aussichten einer Hilfsaktion äußern sich die bekannten Forscher Dr. F. Sverdrup und Dr. Anni Rasmussen. Nach Sverdrup ist der jetzige Zeitpunkt der gefährlichsten und ungünstigsten für Flugzeugnachforschungen nach der „Stalia“. Der dicke Nebel, der die ersten vier bis fünf Wochen über dem Polgebiet und den angrenzenden Küstengebieten liegt, mache die Nachforschungen von einem Flugzeug aus nahezu unmöglich.

Artikel darauf hin, daß Nobiles Expedition den Schwierigkeiten, die sie in der Arktis vorand, nicht gewachsen sein konnte. Bei der Ueberlegung, wie die „Stalia“ in diese ernste Notlage kommen konnte, erinnert man sich der schwerwiegenden Bedenken, die gerade aus Kreisen der arktischen Forschung Nobile vorgestellt wurden. Die geringe Eigengeschwindigkeit des Schiffes mit 85 Km. in der Stunde läßt es weitgehend abhängig werden von meteorologischen Verhältnissen. Der kleine Aktionsradius wieder bedingt eine Expeditionsbasis möglichst nahe dem Polargebiet, so daß das Schiff in Ringsbay den lokalen, oft sehr unangenehmen Witterungserscheinungen ausgesetzt werden mußte. Dazu kommt die verhältnismäßig geringe Tragfähigkeit der „Stalia“, die nur 18000 Kbm. Gasinhalt hat und sich zu dem seiner Vollendung entgegenstehenden Juppelin-Luftschiff wie 1:6 verhält. Daraus ergebe sich die Beschränkung in dem mitzunehmenden Ballast und wahrscheinlich auch einer im Interesse größter Sicherheit gebotenen Verpflegung auf lange Zeit und ausreichender Polarausrüstung für den Frühmarsch. Endlich ist die günstigste Zeit April und Mai verstrichen und der Polarsommer mit seinem ausgedehnten Nebel kann ein Luftschiff in sehr schwierige Lagen bringen.

Die Nordpostlieger Mittwoch in Berlin.

Berlin, 29. Mai. Mittwoch nachmittags zwischen 16 und 5 Uhr dürften die beiden Postlieger Hauptmann Wilkins und Leutnant Eveson mit dem Flugzeug von Kopenhagen kommend im Berliner Flughafen ein treffen. Der Generalsekretär des Aero-Artist-Vereins Hauptmann Walter Brunsonie Prof. Berlin vom Vorstand der Gesellschaft, der Vorsitzende des Berliner American Clubs Lincoln Eyre und verschiedene Journalisten haben heute vormittags sich in dem dreimotorigen Junkerflugzeug D. 1000, das auch der Einholung der Postlieger nach Berlin dienen soll, zur Begrüßung Wilkins und Eveson nach Kopenhagen gegeben. Der Verein Aero-Artist plant ein Bankett, bei dem die Postlieger über den Verlauf ihrer Fahrt Bericht erstatten werden. (W.F.B.)

Internationale Front gegen den Kommunismus?

Nach den Reichstagswahlen, die die Hochflut der roten Welle bis zum Vegetationsstand von 1920 hinaufgetrieben haben, hat jetzt zu Pfingsten das Rotfront-Treffen in Berlin dem deutschen Bürgertum ein zweites Warnungszeichen gegeben, das die Größe der Gefahr in ihrem ganzen Umfang aufzeigt. Nicht so sehr durch die Macht der Kundgebungen oder durch die Art der Ausschreitungen, die bei solchen Anlässen nun einmal an der Tagesordnung sind, sondern durch das revolutionäre Kampfgelände, das den kommunistischen Arbeitern abverlangt und von ihnen mit Begeisterung beschworen wurde. Wir sind zwar noch durch den Wahlkampf an aufreizende Phrasen gewöhnt und gerne geneigt — weil seit Jahren den Worten keine Taten folgten —, sie nicht allzu tragisch zu nehmen. Darin liegt eine Gefahr, die eines Tages verhängnisvoll werden könnte. Denn es ist keine Kleinigkeit, sondern etwas Ungeheures, wenn Zehntausende von deutschen Staatsbürgern auf offenem Platz in der Reichshauptstadt den feierlichen Schwur ablegen, daß sie ihre Kräfte nur dem Umsturz der bestehenden Staatsordnung widmen und unentwegt für den Sieg der Weltrevolution kämpfen wollen. Wenn ein rechtsstehender Verband eine solche Parole ausgeben würde, dann wäre heute schon die Polizei in Tätigkeit. Verbote und Auflösungsverordnungen würden nur so hageln, und die Gerichte bekämen Arbeit. Severings „politischen Kindern“ aber sieht man durch die Finger. Sie dürfen im republikanischen Baden nach und nach alles nur vorhandene Porzellan zerbrechen, die Staatsgewalt in Reich und Ländern lenken für sie bloß Nachsicht und Milde. Als der deutschnationale Reichstagenminister wenigstens der bolschewistischen Kampfor ganisation das Lebenslicht ausblasen wollte, da fielen ihm Preußen und die Front der linksstehenden Länderregierungen in den Arm. Und wenn jetzt im Reich und in einer Anzahl weiterer Länder sozialdemokratische Innenminister als Polizeigewaltige einziehen, dann wird dieses System der liebevollen Duldung gegenüber der Rotfrontrevolution zum obersten Gebot der Staatsräson erhoben werden. Sie werden lieber heiße Augen zudrücken, als eine Maßnahme ergreifen, die der sozialistischen Agitation in ihrem Kampfe gegen die Sozialdemokratie neue Waffen liefern könnte. Und doch müßte für diese Staat, wenn er noch einen Funken von Selbsterhaltungstrieb, einen Rest von primitivem Lebenswillen in sich hätte, dieser eine Satz des Berliner „roten Schwures“ genügen, um mit allen vorhandenen Mitteln die Gefahr niederzuschlagen, die allzu frech das Haupt erhebt.

Daß das neuerliche Aufflackern der revolutionären Flamme in der deutschen kommunistischen Partei kein Spiel des Zufalls ist, daß vielmehr von der weltrevolutionären Zentrale in Moskau her wieder ein starker Wind bläst, zeigt die gleichzeitige Zunahme der kommunistischen Tätigkeit in allen Ländern, die sich ihrer inneren Verfassung nach nicht dagegen zu wehren wissen. Bezeichnend dafür ist die verstärkte Wiederaufnahme der bolschewistischen Propaganda im französischen Oeer, die Aushebung einer als Esperanto-Klub verkleideten moskowitzischen Organisation in Berlin, die gegen Polen arbeitete, und die Wiener Affäre mit Bela Kun, der ein neuer Anschlag in Mitteleuropa zugrunde liegt. Aber auch im Fernen Osten, in China, in Indien, ebenso in Ägypten und im Irak setzt der Kommunismus zu neuen Stürmen an, freilich mit dem Unterschied, daß er dort seine eigentlichen Ziele klar zurückschleift und sich einweisen als Förderer und Vorkämpfer der Unabhängigkeitsbestrebungen gegen die Fremdherrschaft aufspielt. Man sollte meinen, daß diese Tatsachen die bedrohten Länder ganz von selbst dazu treiben müßten, in international gemeinschaftlichem Vorgehen die gemeinsame Gefahr zu bekämpfen. Aber das Gegenteil ist in Wirklichkeit der Fall. Bisher freut sich in Europa noch ein jeder darüber, wenn es beim Nachbar brennt, und denkt nicht daran, daß schließlich die Funken überpringen und das eigene Haus in Flammen setzen müssen. So freut man sich in Frankreich unverhohlen über das Anschwellen der roten Flut in Deutschland, weil man diese Erscheinung ganz richtig mit einer Schwächung der außenpolitischen Stellung Deutschlands gleichsetzt; man verächtlich aber die Augen gegenüber der Tatsache, daß im eigenen Lande trotz der Einbuße an Mandaten, als Folge des neuen Wahlsystems, die kommunistische Stimmzahl im Wachsen begriffen ist. Es ist eine ferner verderblichen Kurzsichtigkeit, die jeder Verständigung im Wege stehen, wenn man dem Nachbar auf den Hals wünscht, was man im eigenen Hause für eine Katastrophe hält. Freilich, der Moskauer Weizen blüht dabei!

Dazu kommt für die im Kampfe mit dem Kommunismus stehenden Länder eine weitere Schwierigkeit dadurch, daß sie, mit Ausnahme Englands, teils aus allgemein politischen, teils aus vorwiegend wirtschaftlichen Gründen, Wert auf getragene Beziehungen zur Sowjetregierung selbst legen. Trotz vieler Enttäuschungen im russischen Geschäft möchte keiner der

Die Möglichkeiten der Rettung.

Dem Schicksal Nobiles begegnet man auch in den an der arktischen Forschung interessierten Kreisen Berlins mit lebhafter Anteilnahme. Ein führender Luftschiffverwandiger erklärt in einer Betrachtung, daß bei der Frage der Rettung Nobiles zwei Möglichkeiten berücksichtigt werden müßten. Zunächst, daß das Luftschiff heil geblieben ist. Dann sei mit der allergrößten Wahrscheinlichkeit damit zu rechnen, daß die Italiener inzwischen gelandet sind, denn es sei unmöglich, daß Nobile allen Ballast, wie z. B. auch die Motoren, über Bord geworfen habe und nun die „Stalia“ „Freiballon“ herumfliege. Dies erscheine um so unwahrscheinlicher, als in der Nähe des Pols die Winde nicht gerade aus gehen, sondern sich in Kurven bewegen, so daß das Luftschiff unter Umständen lange kreuz und quer herumfliegen könnte, ehe es in bewohnte Gegenden gelangte.

Die andere Möglichkeit sei, daß Nobile gelandet ist und das Schiff dabei mehr oder weniger stark beschädigt wurde. In jedem Falle könnten sich die Forscher bei einer Landung noch wochenlang halten, da sie genügend Proviant mit sich genommen hätten. Auch Schutzmittel gegen Gefahr und die Unbillen der Witterung besäßen sie. Das Bedenkliche an der Lage sei jedoch, daß die Radiostation der „Stalia“ keine Nachricht gebe. Wenn man die Frage prüfe, welche

Rettungsmöglichkeiten und Rettungsmöglichkeiten

für Nobile bestehen, so ergebe sich zunächst einmal, daß man nicht wisse, in welcher Gegend die „Stalia“ eigentlich zu suchen ist. Bevorzugt sei die Arktis so weit nördlich jedenfalls nicht mehr. Es bleibe aber noch die Möglichkeit, daß die Forscher nach ihrer Landung auf dem Eise ein Lager bezogen und dann von dort aus zu Fuß den Rückmarsch angetreten haben. Dabei hätten sie zweifellos Gelegenheit, ihre Nahrung durch Tierfang zu ergänzen. Alles in allem brauchte man aber im jetzigen Zeitpunkt die Hoffnung, die Forscher glücklich und wohlbehalten wiederzufinden, noch nicht aufzugeben. Der Sekretär der Internationalen Studiengesellschaft zur Erforschung der Arktis, Hans Dextrorf, weist in einem